

I. Synthese: Fuer einige Tage wird der Lauf des Jahrs fuer einen beträchtlichen Teil der brasilianischen Bevoelkerung unterbrochen. Der historische Strom der Tage und Wochen bildet dann einen "Carnaval" genannten Stausee, wo rin die geschichtliche Zeit sich in die ewige Wiederkehr des synkopierten Rhythmus verwandelt. Die Masken, welche eine fremde Geschichte den Massen aufgezwungen hat, fallen. Sie zeigt jetzt ihre wahren Gesichter. Der scheinbare Laubbursch erweist sich als Akrobat, das scheinbare Ladenmaedchen als Prinzessin. Der Schleier der Geschichte zerreisst, und es erscheint die Wahrheit: Der ungeschichtliche Unterbau der brasilianischen Gesellschaft. Heidentum, Afrika, oder etwas, das anderswo nicht vorkommt?

Zweifellos ist der Fasching, zwar heidnischen Ursprungs, nicht afrikanisch. Vielleicht eine Erscheinung, die stark aus etruskischen Quellen gespeist wird? Seine Verwandtschaft mit den roemischen Iupernalia scheint darauf deuten zu wollen. Und auch die Tatsache, dass er unter dem durchsichtigen Maentelchen des Christentums in Norditalien der Renaissance und des Barock triumphierte. Also in den etruskischen Gebieten. Dort hatte er die Commedia dell'Arte zur Folge, also jenen wohlstrukturierten und doch improvisierten Vorlaeuffer der Happenings, Iiving Theaters, und der "offenen Werke".

Aber Iiving Theater ist nicht der brasilianische Fasching. Und wiewohl die Etrusker ein seltsames Parfum von sinnlicher und wilder Heiligkeit ausgestrahlt haben moegen, (das von Lawrence gewittert wurde und tatsaechlich an den Niger erinnert), so sind die Gruender der "escolas de samba", (Tanzgruppen), wohl nicht unter den Etruskern zu suchen. Weit eher unter den Stammvaetern jener Maennerbunde, wie sie die Westkueste Afrikas aufzeigt. Der brasilianische Fasching eine Synthese von Etruskern und Bantus? Aber eine eigenartige Synthese.

Die linke pariser Seite hat Afrika um die Jahrhundertwende entdeckt, und hat versucht, sie zu assimilieren. Picasso hat das ungeschichtliche Afrika auf die historische Bewusstseinsstufe "gehoben". Die Synthese Picassos: die westliche Geschichte umfasst Afrika in ihrer Umarmung. Nicht die Faschingsynthese. In ihr nimmt die Grosse Mutter Afrika die westliche Geschichte an ihre Brueste. Picassos Fall: der westliche Entwurf oeffnet sich dem Nichtwesten. Der Fall des brasilianischen Faschings: der westliche Entwurf wird aufgefangen, und hoert auf, sich zu entwerfen. Und nicht nur der Fall des brasilianischen Faschings. Der brasilianischen Kultur ueberhaupt, sollte sie einst Wirklichkeit werden.

Man soll sich nicht tauschen. Der Fasching in den buergerlichen Klubs und Theatern ist nicht der brasilianische Fasching. Es ist Picassofasching ohne die Originalitaet und Genialitaet Picassos. Wie auch alles, was sich so maskiert, nicht brasilianische Kultur ist. Denn der

VILÉM FLUSSER

brasilianische Fasching ist nicht ein Maskieren, sondern ein Verwerfen von Masken. Die westlichen Masken sind noch nicht von unseren Kulturgesichtern gefallen. Der Fasching hat noch nicht begonnen.

II. Masken: Sehen mich die anderen so, wie ich bin, oder sehe ich mich so, wie mich die anderen sehen? Es ist nicht schwer, zu wissen, wie mich die anderen sehen. Ich kann es aus ihren Blicken lesen. Aber die sokratische Empfehlung, mich selbst zu erkennen, und das sheakesperische Gebot, mir selbst treu zu sein, das ist schwierig. Viel leichter ist es, mich so zu nehmen, wie mich die anderen sehen. Zum Beispiel: die anderen sehen mich als Unterentwickelten, der im Begriff ist, sich zu entwickeln? Ausgezeichnet. Ich werde es sein, und werde mich hervorragend entwickeln. Ich werde die Rolle, die man mir aufgibt, hervorragend erfuellen.

Nehmen wir uns doch an Japan ein Beispiel. Die ganze Welt kann nicht umhin, ihm ihre Bewunderung zu spenden. So gut sitzt dort die westliche Maske, dass sogar die Augen der Ex-Geishas beginnen, ihre Geschlitztheit zu verlieren. Das Neki-Tai, (neck tie) siegt, und mit ihm das Wirtschaftswunder. Japan ist auf dem Weg zu seinem glorreichen Schicksal. Das heisst: dem Schicksal, das ihm die anderen schickten. Als es die Maske annahm, ist Japan der schwierigen Aufgabe ausgewichen, sich selbst zu finden.

Japanisches Modell? - nein, japanische Maske. Aber man kann nicht ungestraft ununterbrochen maskiert gehn. Man kann zum Beispiel nicht ungestraft immer die Rolle des Technokraten spielen, wenn man in Wirklichkeit Samurai ist, (oder "pai do Santo"=Malumbapriester). Man kann das nicht tun, denn eine dumpfe Stimme aus dem innersten Innern straft alles Luege. Sie sagt: nichts von dem, was man tut, ist in Ordnung. Und in dieser dumpfen Stimme kann man unter Umstaenden sich selbst entdecken. Im Ekel, das man vor sich selbst und dem eigenen Selbstverrat empfindet.

Ob es in Japan ein Aequivalent des brasilianischen Faschings gibt? Unwahrscheinlich. Denn der Fasching unterbricht periodisch die Maskerade. Periodisch entdecken sich selbst weite Schichten des Volkes. Sie nehmen sich selbst an, nicht so wie sie die anderen sehen, (etwa als Lumpenproletariat), sondern so wie sie sind, (etwa festliche Orgiasten). Periodisch leben sie nicht mehr nach von anderen vorgeschriebenen Rollen, sondern nach den ihnen von der eigenen Struktur aufgesetzten Formen. Das heisst: einige Tage lang leben sie wirklich.

Die anderen nennen das: kollektive Verfremdung. Und laecheln dabei ihr touristisch herablassendes Laecheln. "Verfremdung", weil naemlich dann diese Leute jene Ebene verlassen, welche von den Touristen die "Wirklichkeit" genannt wird. Aber fuer die an Faschin Beteiligten ist das uebrige Jahr die Verfremdung. Obwohl, wie man so sagt, die "Umstaende" zu Aschmittwoch zwingen. Aber, da es den Sonntag gibt, werden sie wahrscheinlich nie Japaner werden. Japaner werden nur wir doppelt verfremdete Buerger.

VILÉM FLUSSER

III. Das Fest: Der Zweck der Wochentage? Selbstredend der Sonntag. Das ist die Heiligkeit des Fests: zweckloser Zweck. Die absurde Tat ist der heilige Akt, und "Sakrifitium" heisst: etwas fuer nichts hingeben. Wie koennte es auch anders? Der letzte Zweck kann nicht seinerseits zweckhaft irgend etwas dienen. Sonst wuerden wir ja, von Zweck zu Zweck, hinstolpern bis zum Friedhof. Die Heiligkeit ist zwecklos, denn sie ist das Ziel aller Dinge. Wer mit Festen etwas bezweckt, (zum Beispiel Erholung oder Zerstreuung), entheiligt die Feste. Er macht sie zu Ferien, und das heisst Profanierung.

Fest: Ziel aller Zwecke. Fasching, (fuer den, der an ihm teilnimmt): Zweck des ganzen Jahres. Ferien: Zerstreuung, die den Zweck hat, wieder einzusammeln. Fasching, (fuer den, der sich dabei zerstreut): schade, dass einige seiner Tage auf das Weekend fallen. (Ein Mass des Niedergangs des Christentums: die fortschreitende Verwandlung des Sonntags in Weekend.) Man soll Teilnehmer am Fasching mit Zerstreuten nicht verwechseln. Das hiesse, Teilnehmer an Messen mit Sommerfrischlern verwechseln.

Die Heiligkeit ist transzendent fuer den Westen. Dort weisen die Feste ueber Zeit und Raum hinaus in andere Gebiete. Zum Beispiel: der juedische Samstag. Er ist Einbruch von Jenseits. Im Grunde ist er der Messias, oder aber der Messias ist der letzte Samstag. (Aehnlich verhaelt es sich mit den christlichen und den islamischen Festen.) Aber nicht mit dem Fasching. Er feiert die immanente Heiligkeit der koerperlichen Sinne. Heidentum? Ja, aber der Begriff ist zu offen. Er umfasst Widersprechendes, etwa Fetischismus, Hinduismus, und Keuplatonismus. Das Heidentum des Faschings ist orgiastisch.

Wie doch uns Westlichen alle Kategorien zum Erfassen des fuer uns Fremden fehlen. "Orgie" ist ein orphisches Wort, also griechisch, und einer seiner rachitischen Nachkommen ist das orpheonische Chor in den Waisenhaeusern São Paulos. Diese Saenger haben nun nichts mit jenem Fasching zu tun, der von den Huegeln Rios herabsteigt. Der Begriff "Orgie" deutet vielleicht in Richtung des Faschingwrensens, kann es aber nicht fassen. Kein Begriff kann das. Nur eine unvermittelte Teilnahme am Fest kann das erreichen. Und fuer uns blasse Okzidentale ist so eine Teilnahme ausgeschlossen, soviel wir auch mittanzen moegen. Ein Teil von uns bleibt immer unbeteiligt. Naemlich jener Teil, den man einst "Seele" nannte, und der ins Jenseits hinweist. Man sagt, es gaebe hier keine "color line", und vielleicht ist das auch wahr. Aber es gibt die Linie, welche Beteiligte am Fasching von durch ihn Zerstreuten trennt "color line" also?

VILÉM FLUSSER

IV. Aschermittwoch: "Dies irae, dies illa, solvet saeculum in favilla". Wie denn? Einen von mittelalterlicher Religiositaet inspirierten Vers zitieren, wenn es sich um brasilianischen Fasching handelt? Einen entsetzlichen Vers, der fuer die dumpfe Kathedrale von Burgos, oder fuer die finstere Burg von Prag, aber doch nicht fuer die Avenida Presidente Vargas von Rio bestimmt ist? Eben jenen. Denn wir haben die Neigung, sowohl dem Mittelalter als auch dem Fasching gegemueber eine falsche Stellung zu nehmen.

Ein wiedererstandenes Mittelalter, mit seinen Trommeln und Schellen, seinen Trachten, Gauklern und Narren, waere ein ausgezeichnetes Carnaval carioca. Und eine Polizeistube in Copacabana am Aschermittwochmorgen, ins 13. Jahrhundert uebertragen, wuerde sich gut in die Kathedrale von Burgos einbauen lassen. Denn so ist es: Die Verlassenen in der Polizeistube, die aus Taumel und Sonne in den Schatten der Nuechternheit, (in sich selbst?) fielen, stehen den mittelalterlichen Poenitenten naeher als wir, ihre scheinbaren Erben. Der zitierte Vers geht weiter: "Quod sum miser nunc facturus?" (In ebonso zweifelhaftem Latein, wie es das Portugiesisch ist, das die Verlassenen sprechen). Und ist es nicht diese Frage, die auf der Zungenspitze jener Gestrandeten schwebt, welche der Faschingssturm an den Polizeistrand warf, an den Strand des Alltags?

Das Zitat ist also berechtigt. Allerdings nur teilweise berechtigt. Denn, trotz aller Aehnlichkeit, ist der Unterschied gross zwischen Poenitentem und "folião", (Faschingsteilnehmer). Dieser: Der Poenitent ist Suender, der Folião ist Schalk, ("malandro"). Und darum werden sie auf die vom Vers gestellte Frage andere Antworten geben. Der Suender wird sagen: "Ich werde mein Fleisch kasteien". Und der Malandro: "Ich werde schon irgendwie aus der Affair kommen". Weil naemlich das Verhaltensmodell des Suender Christus ist, und das des Malandro Exú, (eine afrikanische Gottheit).

Es ist wahr: der Mensch kann sich aendern, und er muss sich aendern. Sich engagieren heisst: Menschen aendern wollen. Der Malandro kann in einen Suender verwandelt werden. Aber es ist gut, zu wissen, welche die Folgen dieser Aenderung waeren. Das kann man sehr gut wissen, denn Beispiele sind gegeben. Die Aenderung haette Autobahnen mit Rasthaeusern, Campings, eine 35-Stundenwoche und pornographische Zeitschriften zur Folge. Und sie haette das Ende des Faschings, (allerdings auch des Aschermittwoch), zur Folge. Die Frage ist im Grunde: welchen Typ von Asche wollen wir erreichen?